



Ihre Handpuppen wie Delfin Finn schaffen eine besondere Kommunikationsebene mit Kindern – aber auch ihr eigenes Mienenspiel drückt die gerade thematisierten Gefühle aus: Prof. Dr. Ute Koglin in einem Oldenburger Kindergarten.

Mission: Gefühle vermitteln

Wenn sie ihre wissenschaftlichen Konzepte anwendet, greift Ute Koglin zu Stoffdelfin und Schneckenhäuschen: Porträt einer Expertin für pädagogische Psychologie

Ute Koglin's engste Mitarbeiter heißen Ferdi, Finn und Lobo. Finn ist gerade unterwegs. Ferdi hockt im Bücherregal, und Lobo sitzt auf einem Bürostuhl, lächelt etwas dümmlich und zeigt seine vier spitzen weißen Zähne. „Oh, Entschuldigung, packen Sie ihn ruhig zur Seite, nehmen Sie Platz“, sagt Ute Koglin. Lobo ist ein froschgrüner Stoffdrache, ein Kuscheltier wie Ferdi und Finn. Wenn Ute Koglin zu einem Training in einem Kindergarten

oder einer Grundschule fährt, hat sie immer eines der Tiere mit dabei. Finn, den Delfin, haben gerade Ute Koglin's Studenten in eine Oldenburger Kita mitgenommen. „Schade, den hätte ich Ihnen auch gern noch vorgestellt“, sagt Ute Koglin.

Die Kinder lieben Finn, Lobo und Ferdi, das Chamäleon. Sie streicheln die Tiere und drücken sie beim Abschied. „Kinder kann man am besten über eine Handpuppe erreichen. Das

ist heute nicht anders als früher. Irgendwann nehmen uns die Kinder gar nicht mehr wahr und sprechen direkt mit der Puppe“, sagt Koglin. Wenn die Stofftiere da sind, sind die Kinder offener, ungehemmter, als wenn ein Erwachsener direkt mit ihnen spricht.

Diese Offenheit braucht Ute Koglin für ihre Arbeit. Ute Koglin ist Psychologin. Sie hat an der Universität Oldenburg den Lehrstuhl für Sonder- und rehabilitationspädagogische

Psychologie inne. Koglin erforscht, wie es auf ihrer Website heißt, „die sozial-emotionalen Kompetenzen von Kindern vom Kindergarten- bis zum Jugendalter“. Sie beschäftigt sich mit der Frage, welche Verhaltensweisen bei Kindern „normal“ sind und welche Fähigkeiten sie in einem bestimmten Alter haben. Sie versucht herauszufinden, was schieft läuft, wenn die Kinder bestimmte Dinge nicht beherrschen, wenn sie aggressiv oder ängstlich sind. Und sie arbeitet an Methoden, um diese Kompetenzen zu fördern. „Der erste Schritt besteht darin, Probleme rechtzeitig zu erkennen und ein problematisches Verhalten richtig zu diagnostizieren – erst dann kann man helfen“, sagt sie.

„Kinder kann man am besten über eine Handpuppe erreichen“

In den vergangenen Jahren hat sie vor allem zur Aggression geforscht. In ihrer Habilitation hat sie das Thema „Aggressives Verhalten im Kindesalter: Aktuelle Forschungstrends und Präventionen“ bearbeitet. „Wir wissen heute viel darüber, wie sich ein solches Verhalten entwickelt“, sagt sie. So spielen sowohl genetische, psychologische als auch soziale Aspekte eine Rolle. Jungs sind eher aggressiv als Mädchen, das ist hinlänglich bekannt. Einen großen Einfluss spielt auch die Familie. Kinder, die von klein auf geschlagen und tyrannisiert werden, lernen schnell, dass man mit Gewalt sein Ziel erreicht – und übernehmen dieses Verhalten. „Je früher wir den Kindern zeigen, dass es Alternativen gibt, desto eher können wir verhindern, dass sich dieses Verhalten manifestiert.“

Ute Koglin zeigt eine Videoaufnahme aus einem Kindergarten, ein Rollenspiel. Ein Junge hat sich einfach auf den Stuhl eines Mädchens gesetzt. Finn moderiert. Er fragt, wie sich die Kinder fühlen. Er erzählt, dass man seinen Wunsch laut und klar ausdrücken

muss. „Du sitzt auf meinem Stuhl. Ich möchte, dass du aufstehst“, sagt das Mädchen fast flüsternd. Zwar steht der Junge auf, aber Finn unterbricht: „Sag es noch etwas lauter!“ Das Mädchen wiederholt, jetzt mit lauter Stimme. „Prima“, sagt Finn und nickt mit seinem grauen Köpfchen. „Gut gemacht!“

In Ute Koglin's Trainings geht es viel um Gefühle. Die Kinder lernen voneinander, wie es sich anfühlt, wenn jemand gemein ist. Sie verstehen, wann und warum jemand traurig ist. Das klingt fast trivial, nach „gutem Menschenverstand“. Aber es gibt Kinder, die damit Schwierigkeiten haben. Kinder, die in ihren Familien viel Gewalt erleben zum Beispiel, oder Kinder, die einsam sind. Es gibt besonders ängstliche Kinder, die ihre Umgebung grundsätzlich als feindlich wahrnehmen. Auffallend aggressive Kinder wiederum sind kaum in der Lage, in Gesichtern Angst zu erkennen. Normalerweise bremsen ein ängstlicher Gesichtsausdruck die Aggression des Gegenübers. Bei aggressiven Menschen aber versagt dieser Mechanismus. Außerdem empfinden viele aggressive Menschen schon neutrale Gesichter ihrer Mitmenschen als aggressiv – und reagieren entsprechend aufbrausend. Die Sozial-Trainings in den Kindergärten und Schulen helfen den Kindern, zu lernen, wie Gefühle „aussehen“ und wie man Konflikte friedlich löst. „Schutzimpfung für die Seele“ nennt Ute Koglin deshalb ihre Sozial-Trainings.

Sie greift zu einem Pappkarton. Darin liegen Spielkarten, Gefühlskarten, die Kinder mit verschiedenen Gesichtsausdrücken zeigen. Die Kinder haben Fischschwänze – es sind Nixenkinder. Daneben liegen zwei Plastiktütchen mit kleinen Schneckenhäusern; Spielsteine. „Das sind unsere Trainings-Unterlagen, die zu Finn gehören, alles hat einen Meeresbezug“, sagt Koglin. Finn erzählt Geschichten aus seiner Welt. So kann er den Kindern wichtige Botschaften auf faszinierende und leichte Weise vermitteln. Ute Koglin hat die Trainings-Inhalte gemeinsam

mit anderen Forschern aus Niedersachsen und Bremen konzipiert, die im Nordwestdeutschen Präventionsforum zusammenarbeiten. Ein Ziel des Forums ist es, die Förderung der Kinder zu professionalisieren und auf ein wissenschaftliches Fundament zu stellen. „Deutschlandweit gibt es eine ganze Reihe von Sozial-Trainings und Präventionsprogrammen, die zum Teil aber selbstgestrickt sind“, sagt Koglin. „Die sind alle gut gemeint, aber manche entbehren einer wissenschaftlichen Grundlage. Es bringt wenig, wenn man mit viel Engagement das Falsche tut.“ Mit ihren eigenen Trainings-Unterlagen zeigt sie Erziehern und Lehrern, wie sich Kinder in psychologischer Hinsicht richtig fördern lassen. Viele der Übungen hat sie selbst entwickelt. In den Trainings, die sie und ihre Studenten selbst durchführen, überprüft sie, wie gut die Übungen funktionieren – etwa, indem sie das Verhalten von Kindern vergleicht; von Kindern, die das Sozial-Training schon durchlaufen haben, mit jenen, die noch ungeschult sind. Darüber hinaus organisiert sie Fortbildungen für Erzieherinnen und Lehrer.

„Es bringt wenig, wenn man mit viel Engagement das Falsche tut“

Doch Sozial-Trainings in der Gruppe sind nicht alles, um Kinder in ihrer Entwicklung zu unterstützen. Kinder sollten auch einzeln gefördert werden. Dafür sind Erzieherinnen in den Kitas prädestiniert, denn sie verbringen jeden Tag viele Stunden mit den Kleinen. Außerdem sind die Kinder noch nicht dem Lerndruck der Schule ausgesetzt. Doch auch hier gilt, dass ein Entwicklungsdefizit erst sicher erkannt werden muss, ehe ein Kind gefördert werden kann. Ute Koglin hat deshalb zusammen mit Franz Petermann von der Universität Bremen, einem Pionier der Psychologie in der Kinderheilkunde, Arbeitsunterlagen für Erzieher und



Wie fühlt es sich an, wenn ich traurig oder wütend bin? Und wie erkenne ich bei anderen dieses Gefühl? Da helfen die Nixenkinder aus den Trainingsunterlagen weiter.

Lehrer entwickelt. Mit diesen lässt sich der Entwicklungsstand von Kindern fundiert einschätzen. Diese Bücher zur „Entwicklungsbeobachtung und Dokumentation“ sind inzwischen zu einem Standard geworden. Sie enthalten eine Reihe von Aufgaben, mit denen sich schnell feststellen lässt, ob ein Kind seinem Alter entsprechend entwickelt ist – Denkübungen und Geschicklichkeitsübungen. Die Erzieherinnen können diese Übungen leicht in den Alltag integrieren. Sie können einfachere Übungen wählen, wenn ein Kind Probleme hat, und schnell feststellen, wie weit es hinter Gleichaltrigen herhinkt. Essenziell sind die dazugehörigen Dokumentationsbögen, in denen die Erzieherinnen die Entwicklungsschritte der Kinder detailliert protokollieren.

„Erzieherinnen und Ärzte nutzen jetzt dieselbe Grundlage“

Koglin und Petermann haben diese Übungen auf Grundlage der sogenannten Grenzsteine entwickelt – von Fähigkeiten, die 95 Prozent der Kinder einer Altersstufe beherrschen. Diese Grenzsteine gelten schon seit vielen

Jahren als entwicklungspsychologisch fundierte Messgröße. „Damit arbeiten auch Kinderärzte“, sagt Koglin. „Erzieherinnen und Ärzte nutzen jetzt also dieselbe Grundlage und können sich über den Entwicklungsstand eines Kindes austauschen – und nicht zuletzt können sie anhand der Bögen auch den Eltern besser erklären, wo ihr Kind Schwierigkeiten hat.“ Auch für Kinderkrippen haben Koglin und Petermann Dokumentationsmaterial entwickelt, denn seit einigen Jahren geben Eltern ihre Kinder immer früher in die Betreuung, mit einem Jahr oder manchmal schon wenige Monate nach der Geburt. Für viele Erzieherinnen ist das eine neue Situation. Sie sind daher froh, Material zur Hand zu haben, mit dem sie auch die Entwicklung der ganz Kleinen einschätzen können.

Ist ein Entwicklungsdefizit erkannt, können die Erzieherinnen den Kindern die „richtige Lerngelegenheit“ bieten, um zu üben. „Manchmal ist das Problem gar nicht so groß“, sagt Koglin, „man muss es nur erkennen. In einer unserer Studien haben wir festgestellt, dass Kinder vom Land oftmals Treppen nicht richtig steigen können. Sie sind nicht in der Lage, mit jedem Schritt die nächsthöhere Stufe zu nehmen. Das liegt einfach daran, dass das Dachgeschoss in vielen Höfen auf dem

Land nicht benutzt wird. Die Kinder haben also noch nie Treppensteigen geübt, wenn sie in den Kindergarten kommen.“

Ute Koglin ist froh, in Oldenburg gelandet zu sein. Ihre psychologische Grundlagenforschung kann sie hier perfekt mit der praktischen Arbeit der Sonderpädagogen verbinden. Und außerdem geht sie selbst gern raus zu den Kindern. Sie lächelt, wenn sie spricht – wenn sie erzählt, dass Kinder ihr Wochen nach einem Training Briefe schreiben und fragen, wie es Finn geht. Sie hat viele neue Ideen dazu, wie sie die Trainings noch verändern kann. „Das Unterrichtsmaterial zu Finn ist als nächstes dran“, sagt sie. Sie war vor einigen Monaten zum ersten Mal zum Tauchen auf den Malediven. Sonst ist sie viel geschnorchelt. Jetzt war sie mit kompletter Ausrüstung im Wasser. „Es ist unglaublich. Ein Rochen hat sich vor uns aufgestellt und sich von der Sonne wärmen lassen.“ Am meisten hat sie der Maskenigelfisch begeistert, ein kleiner, runder Fisch mit Schmolmund, der bei Gefahr die Stacheln aufstellt. Seine Augenlider hängen ein wenig herab, weshalb er etwas verschlafen dreinschaut. „Der ist perfekt für die Kinder. Wir müssen das Material für die Kinder noch viel feiner, viel schöner und echter zeichnen.“

Bevor sie nach Oldenburg kam, hatte sie eine Zeit lang die Vertretung des Lehrstuhls für Entwicklungs- und Pädagogische Psychologie an der Universität Bremen übernommen. Danach hätte sie in Bremen Professorin für Gesundheitspsychologie im Kindesalter werden können. Sie entschied sich für Oldenburg – wegen der Nähe zur Praxis, die ihre Studierenden aus der Sonderpädagogik mitbringen. Allerdings wohnt sie noch in Bremen, in ihrer Heimatstadt: „Kaum zu glauben, nicht wahr, ich habe ein Bremer Abi und trotzdem ist etwas aus mir geworden!“ Sie lacht. Mit 13 hatte sie ein Poster von einem F14-Kampfflugzeug im Zimmer hängen. Das fand sie damals cool. Aber am Ende interessierten die Menschen sie doch mehr.

Als ihre Oma nicht mehr allein wohnen konnte, entschied ihre Mutter, sie in die Familie zu holen. Ute Koglin erlebte, wie Oma abbaut. Das Wort Demenz kannte sie damals noch nicht. Es hat sie getroffen, als Oma irgendwann fragte: „Wie heißt du denn?“ „Dann kam meine Sturm- und Drangzeit mit dem ganzen Auf und Ab der Gefühle. Ich habe viel darüber nachgedacht, warum meine Freunde und Klassenkameraden so oder so waren – ich wollte verstehen, was dahinter steckte.“

Und dann gab es noch Klaus Berger, den Lehrer, der an ihrem Gymnasium Psychologie unterrichtete. Eigentlich war Berger Wirtschaftswissenschaftler. Aber er erklärte die Psychologie so witzig und spannend, dass die Schüler begeistert waren. „Der Unterricht war so gut, dass wir sogar in der Zeit nach der schriftlichen Abi-Prüfung noch alle pünktlich bei ihm im Unterricht waren – obwohl wir Berger freitags in der ersten und zweiten Stunde hatten.“ Nach und nach fand Ute Koglin heraus, dass sechs Schüler aus den Berger-Kursen später in Psychologie promoviert hatten. Ute Koglin hat in Bremen studiert. Nach dem Diplom 1998 ging sie an die Universität Erlangen-Nürnberg, als gerade die Erlangen-Nürnberg-

ger-Studie aufgezo-gen wurde – die erste große deutsche Studie mit mehr als 600 Kindern, in der Psychologen die Wirksamkeit von Sozial-Trainings untersuchten.

Kinder sind ihr großes Thema. „Ich hoffe, dass wir etwas bewirken können, indem wir die Kinder schon früh unterstützen. Eigentlich müsste in diese frühe Förderung viel mehr investiert werden.“ Sie beobachtet gern. Eltern mit Kindern, und auch Kinder untereinander. Es amüsiert sie, dass sich Erwachsene tatsächlich manchmal wie Kinder verhalten – im Zug zum Beispiel, wenn jemand dreist auf einem reservierten Platz sitzen bleibt. „Da heißt es dann nicht ‚Ich hole gleich meine Mama‘, sondern ‚Ich hole gleich den Schaffner.‘“ Eigene Kinder hat Ute Koglin nicht. Aber Gesi, ihre schwarz-weiß getigerte Katze mit dem dicken weißen Strich über der Nase. Gesi ist schon 18. Sie hat Ute Koglin während der ganzen akademischen Karriere begleitet. Es gibt etliche Bilder, auf denen Gesi zwischen Büchern liegt. „Und wenn ich zu viel gearbeitet habe, hat sie einfach ihre Pfote auf den Laptop gelegt.“

„Auf und Ab der Gefühle – ich wollte verstehen, was dahinter steckte“

Gesi in Bremen. Ferdi, Finn und Lobo in Oldenburg. Und bald der Maskenigelfisch. Ute Koglins Alltag ist voll von liebenswerten Gestalten. Ute Koglin freut sich, dass im Oldenburger Fachbereich ein gutes Miteinander herrscht. „Keine Ellbogen, das habe ich schon anders erlebt.“ Vielleicht liegt es aber auch an ihrer Art, dass um sie herum niemand Ellbogen braucht. Sie nimmt Menschen ernst, sie denkt an andere. Auf dem Tisch in ihrem Büro steht ein kleiner Teller mit Süßigkeiten. Kleine Schokoladentafeln und Weingummis. Vegan, versteht sich, damit während der Sprechstunden jeder Student zugreifen kann. (ts)

